



21.06.2015

Harald Kluge

„noch einmal ganz von vorn“

Alle Zöllner und Sünder suchten seine, Jesu Nähe, um ihm zuzuhören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten: Der nimmt Sünder auf und isst mit ihnen. Und Jesus sprach: Ein Mann hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater: Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht. Da teilte er alles, was er hatte, unter ihnen. Wenige Tage danach machte der jüngere Sohn alles zu Geld und zog in ein fernes Land. Dort lebte er in Saus und Braus und verschleuderte sein Vermögen. Als er aber alles aufgebraucht hatte, kam eine schwere Hungersnot über jenes Land, und er geriet in Not. Da ging er und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes, der schickte ihn auf seine Felder, die Schweine zu hüten. Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Schweine fressen, doch niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner.

Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. Da sagte der Vater zu seinen Knechten: Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füße. Holt das Mastkalb, schlachtet es, und wir wollen essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an zu feiern. Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Und als er kam und sich

dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz. Und er rief einen von den Knechten herbei und erkundigte sich, was das sei. Der sagte zu ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm zu.

Er aber entgegnete seinem Vater: All die Jahre diene ich dir nun, und nie habe ich ein Gebot von dir übertreten. Doch mir hast du nie einen Ziegenbock gegeben, dass ich mit meinen Freunden hätte feiern können. Aber nun, da dein Sohn heimgekommen ist, der da, der dein Vermögen mit Huren verprasst hat, hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. Er aber sagte zu ihm: Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. Feiern muss man jetzt und sich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden.

Lukas 15,1-2.11-32

Liebe Gemeinde!

Jesus erzählt den Menschen rund um ihn herum ein Märchen, eine Wünsch-dir-was-Geschichte, ein Was-wäre-wenn-Abenteuer. Und die Väter und Mütter, die um ihn herumstehen und sitzen, hören aufmerksam zu, denn es geht um ihre Kinder. Vor 2.000 Jahren haben sie es getan und sie tun es noch heute. Kinder verlassen Haus, Hof und ihre Familie, um in der Ferne ihr Glück zu suchen. Den Hof wird einmal der älteste Sohn übernehmen. Für die jüngeren Söhne gibt es nur den Aufbruch ins Unge- wisse, das Abenteuer – nur ganz ohne Romantik und ohne Glamour. Die Schwestern hatten im Gegensatz zu ihren Brüdern damals und haben auch heute noch in vielen Gegenden ein noch schwereres Los. Gerade gut genug sind sie zum Putzen im Eltern- haus, oder im Haus des Ehemannes, wenn es schlimm kommt, werden sie zwangsver- heiratet, mit Mitgift verkauft an den Meistbietenden. Junge Menschen brechen auf, gezwungenermaßen auch von hier in Wien aus. Denn heute muss man Auslandserfah- rung haben. Mindestens ein besser noch zwei, drei, vier Semester an einer Uni im Ausland studieren, um dann einen lukrativen Job in London oder New York oder gar Tokio ergattern zu können. Manche schaffen es, andere kommen mittellos wieder zu- rück.

Und es gibt jene, bei denen die Familie ihr letztes Geld aufbringt und einem Menschenhändler oder Schlepper übergibt samt Filius oder Filia, weil sie sich für die Jungen halt ein besseres Leben wünschen. Wer kann es ihnen verdenken? Oder Eltern schicken ihre Kinder los, damit sie nicht als Kindersoldaten sinnlos in den Tod geschickt werden, damit sie nicht täglich Angst haben müssen, von Bomben, Raketen oder Kugeln und Macheten niedergestreckt zu werden. Um 5000 \$ kann eine Familie ihren Sohn aus Afghanistan oder aus Syrien bis in die Türkei schaffen lassen. Um 7000\$ nimmt sie jemand mit bis nach Griechenland. Und um nach Österreich, Deutschland, Norwegen oder England zu kommen, hatte man 2010 laut UN-Flüchtlingswerk rund 15.000\$ zu berappen. Und einmal angekommen in diesem Märchenland, wo Milch und Honig täglich im Supermarkt an der Kasse fließen, hören diese Glücksritter: „Geht doch nach Hause! Wir brauchen euch nicht!“ Nur stimmt das halt nicht.

Ohne Zuwanderung werden wir uns in naher Zukunft schön umschaun, wenn zu wenig Leute hier sind, die arbeiten, Steuern zahlen, die Pensionen mitfinanzieren, das Sozialsystem am Laufen halten. Wenn es schlimm kommt, hält man diesen Fremden dann noch Plakate unter die Nase oder raunt ihnen zu: „Wir wollen euch nicht! Geht nach Hause!“ Gut, dass sie es meistens eh nicht verstehen. Ganz von vorn in einem fremden Land anzufangen ist schon hart. Und Jesus ist hier ganz Realist und schildert das Scheitern einer Auslandserfahrung. Dieser junge Mann erlebt ein typisches Szenario, angefangen von einem ganz guten Leben. Zum ersten Mal in seinem Leben kann er sich schöne Dinge leisten, ein Smartphone, einen Digitalfernseher, einen Blu-rayplayer, eine Xbox-One, einen BMW. Alles, was er aus der Werbung kennt, so wird ihm suggeriert, kann er sich hier leisten. Vielleicht erliegt er da und dort auch den Verführungen unseres Konsummarktes oder der Unterhaltungsindustrie. Geht ins Spielcasino, in einen Puff, fährt mit teuren Schlitten durch die Straßen, nimmt da und dort Kredite auf, und rasselt durch bis zum Bodensatz der Gesellschaft. Er findet sich auf einer Parkbank zum Schlafen und bettelt sich durch den Tag und die Wochen.

Kinder ziehen zu Tausenden los, um ihre Eltern daheim zu ernähren, um ihnen Geld zu schicken, ihre Mieten daheim zu bezahlen, sie bei den Heizkosten zu unterstützen. Gut, wenn es funktioniert. Eine Katastrophe, wenn es misslingt. Der Sohn macht sich auf nach Hause, gedemütigt, nicht einmal als wert angesehen, sich vom übriggebliebenen Schweinefraß zu ernähren. Nur als er sich zu entscheiden hat, zu verhungern oder doch auf den Weg heimwärts zu machen, kehrt er nach Hause zurück. Übrigens gehen 80% der Zuwanderer, der ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nach einigen Jahren hier in Österreich auch in ihre angestammte Heimat zurück. Der Sohn kommt heim und hier berichtet Jesus von einer herzerwärmenden Szene, einer der schönsten Szenen der Bibel: Der Vater sieht den Sohn schon von Weitem – die Mutter war wohl schon seit längerem fort oder auch gestorben – also dieser Vater reagiert so ganz anders als viele reagieren würden. Er macht ihm keine Vorhaltungen, prügelt ihn nicht, weil er das ganze Geld verfressen und versoffen hat. Er spürt innerlich Mitleid mit diesem gebrochenen Kind. Egal wie jung oder alt der Sohn auch ist. Es ist sein Kind. Und es wird das Mastkalb geschlachtet. Der verärgerte pflichtbewusste ältere Sohn, hat so gar keine Freude an der Rückkehr des jungen Bruders. Und es ist wirklich ein toller Vater, denn er geht zu ihm hinaus, auf ihn zu und hört sich dessen Gedanken an. Der Vater will wirklich wissen, warum der Sohn sauer ist. So einfühlsam können wir uns Gott vorstellen. Ein liebevoller Vater und eine liebevolle Mutter, wenn das Vaterbild schlecht besetzt sein sollte. Egal, was man im Ausland angestellt hat, ob man auf die Familie gepfiffen hat und sich dem Highlife hingeeben hat. Alles scheint verloren, nur die Familie trägt noch. Der Vater fängt ihn auf. Er gibt ihm seinen Stolz, sein Selbstbewusstsein wieder, macht ihn wieder zu einem Menschen

„Kann eine Mutter ihren Säugling vergessen?“, lässt der Prophet Jesaja 49 Gott uns fragen. Ja, an einer Autobahnraststation vielleicht. Aber sie wird sofort umkehren und das Kleine holen. Denn „bringt es eine Mutter übers Herz, das Neugeborene seinem Schicksal zu überlassen?“, bohrt Gott bei Jesaja fragend weiter. Ja, muss man

leider auch hier sagen. Aber normal und natürlich ist das eben nicht. „Selbst, wenn die Mama das Kind vergessen würde, ich, der Herr, vergesse dich niemals! Unauslöschlich habe ich deinen Namen auf meine Handflächen geschrieben!“ Davon träumen auch die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Österreichs Lagern und Aufnahmestellen. Davon träumen alle Kinder, die im Ausland ihr Glück versuchen. Irgendwo möchten sie wieder hinkommen können, wenn alle Stricke reißen, sich alle Wunschträume für eine bessere Zukunft als Luftschlösser entpuppen sollten.

Ich möchte nach Hause, oder zumindest irgendwohin gehen können. Wir alle brauchen einen Ort, wo wir uns sicher und aufgehoben, verstanden und umsorgt fühlen. Und wir alle sollten anderen, wenn nötig, so einen Ort einrichten. Dazu braucht es gar nicht viel. Etwa 2.000 minderjährige Töchter und Söhne aus Familien kommen jedes Jahr auch hier nach Österreich. Fern ihrer Heimat, Afghanistan, Irak, Syrien, Sierra Leone suchen sie hier ihr Glück. Hunderte Studentinnen und Studenten kommen aus Deutschland, Schweiz oder Ungarn, um hier eine bessere Ausbildung oder überhaupt einen der begehrten Ausbildungsplätze zu ergattern. Und viele reisen desillusioniert heim. Gut, wenn daheim eine Familie wartet, die einen wieder aufnimmt. Wenn es ein fröhliches Wiedersehen gibt und Eltern und Kind beschließen: Fangen wir nochmal von vorn hier an. Schlecht, wenn eine Rückkehr in die Heimat ausgeschlossen ist. Wie im Fall der Hunderten minderjährigen und jungen Mädchen unter den Flüchtlingen, die Jahr für Jahr in unser Land reisen. Oft kommen sie mit Menschenschleppern, Mädchenhändlern. Sie wurden in ihren Familien oft Opfer häuslicher Gewalt, wenn nicht gar sexueller Übergriffe. Oder sie fliehen vor Krieg, Armut, vor familiärem Zwist, vor Zwangsverheiratung, vor Beschneidung oder wünschen sich ganz einfach nur, eine Schule besuchen zu dürfen. Jungs werden da und dort losgeschickt, um Geld anzuschaffen. Oder sie werden fortgeschickt, um der Familie nicht länger auf der Tasche zu liegen.

Nichts schlimmer, als im fremden Land feststellen zu müssen, hier auch unerwünscht

zu sein. Neben der körperlichen und seelischen Verstümmelung daheim kommen Diskriminierung und Ausgrenzung in der neuen Heimat dazu. Da wünschen sich junge Menschen Ersatzfamilien, einen Kreis von Menschen oder auch nur einen Menschen, dem sie vertrauen können, der sie, wie der Vater, es könnte auch die Mutter sein, bei der Erzählung von Jesus, umarmt. Aber es gibt auch diese Geschichte mit vertauschten Rollen. Die Geschichten von 10.000en verlorenen Vätern und Müttern, die in die Ferne ziehen, um ihr Glück, ein kleines Stück vom Glück für ihre Familien daheim zu erwirtschaften. Rumänien hatte in diesem Jahr beim Songcontest in Wien die Gruppe VOLTAJ mit einem sozialkritischen Song an den Start gebracht. „All Over Again“, „De La Capat“, handelt von den vernachlässigten und traumatisierten Kindern, die in den Dörfern und Städten Rumäniens auf die geschätzten 3 bis 5 Millionen Väter und Mütter warten. Diese „Erdbeerwaisen“ oder auch „Tomatenwaisen“ müssen auf ihre Eltern verzichten, oft dann auch auf den Schulbesuch, um über die Runden zu kommen. Denn die Väter gehen auf die Erdbeer- oder Paradeiserplantagen nach Spanien und Italien. Die Mütter gehen putzen und Hauswirtschaften oder in die Pflege bei den reichen Familien in Deutschland, Frankreich oder auch Österreich. 100.000e Kinder sehnen sich danach, von ihren Eltern umarmt zu werden, eine Gute-Nacht-Geschichte vorgelesen zu bekommen oder ihnen vom Schultag zu erzählen. Man telefoniert miteinander, schickt Pakete und die Beziehung drückt sich vor allem in den geschickten Geldscheinen aus. VOLTAJ träumt davon, dass Eltern ihre Kinder beim Aufwachsen begleiten und zuschauen können:

If the stars tomorrow, no longer shine on us,
if a strong wind takes me, and I will turn to dust,
You will be the reason,
you will be the reason to start all over again.

Und wir hier in Österreich diskutieren darüber, ob die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge vielleicht „Wirtschaftsflüchtlinge“ sind. Sie werden als „Ankerkinder“ be-

schimpft, die herkommen, damit sie leichter ihre Familien nachziehen können. Und wir diskutieren ernsthaft, ob ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern die Sozialleistungen gekürzt werden sollten. Kinder, die daheim in der Heimat auf ihre Eltern warten, werden zum Spielball unseres derzeit unseligen Politzirkus. Nein, es ist nicht mehr lustig, wenn man dem Außenminister erklären muss, dass wer hier arbeitet und in den Sozialtopf einzahlt auch ein Anrecht darauf hat, Sozialleistungen zu beziehen. Dass etwa 80% der ausländischen Arbeitnehmerinnen im Alter wieder in ihre Heimatländer zurückkehren und damit keine Gesundheits- und Pflegeleistungen in Anspruch nehmen und dass durch diese Abwanderung auch die staatlichen Zuschüsse auf die Pensionen der Migrantinnen entfällt, wird kaum gesagt.

Wie man diese Geschichte von Jesus lesen will. Es geht um das Zerschneiden der Beziehung zwischen Eltern und Kindern. Egal, ob ein Sohn aus Wien zum Studium nach London fliegt oder ob ein Tochter aus Syrien vor den Schergen des islamischen Staates nach Wien flieht. Beide wünschen sich ein Zuhause, in das sie zurückkehren können, wenn alle Stricke reißen. Der Sohn nimmt einfach den nächsten Charterflug von London-Gatwick nach Wien. Die Tochter aus Syrien hat diese Option derzeit nicht.

Kinder, die es in die Ferne zieht, erhoffen sich eine Perspektive für ihre Zukunft, Frieden, Sicherheit und Schutz vor Verfolgung. **In Psalm 27,10 heißt es: „Wenn Vater und Mutter mich verstoßen, nimmst du, Herr, mich auf!“** Und bei Psalm 68,6: „Ein Anwalt der Witwen, ein Vater der Waisen ist Gott in seinem Heiligtum.“ Und es gibt hier bei uns immer mehr Initiativen, die verstärkt auch diese Problematik junger Menschen, die hier fremd sind, erkannt haben und sich diesen widmen. Das TRALALOBEN-Haus etwa ist solch ein Verein zur Förderung und Hilfe von bedürftigen Kindern des Diakonischen Flüchtlingsdienstes. Als Betreuungsstelle in Mödling 2002 für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ins Leben gerufen, hat es zum Ziel, unbegleiteten minderjährigen Asylwerbern, ein altersgerechtes Aufwachsen trotz ihrer besonderen Situation zu ermöglichen und sie in die österreichische Gesellschaft zu inkludieren.

ren. Diese Kinder und Jugendlichen haben nicht nur ihre Heimat sondern sämtliche soziale Kontakte und Sicherheiten verloren. Diese sozialen Kontakte und Beziehungen, in denen wir leben, können wir nicht hoch genug werten.

Denn für uns alle gilt:

„Ich möchte mich vor niemanden fürchten müssen.

Bei dir will ich geborgen sein, wie in einer Burg.

Ich will nicht zittern und verzagen.

Biete mir Schutz in schwerer Zeit.

Höre mich, wenn ich rufe!

Hab Erbarmen mit mir und antworte!

Ich erinnere mich, dass du gesagt hast:

„Suche meine Nähe!“

Das will ich jetzt tun.

Stoße mich nicht im Zorn zurück.

Du hast mir bisher immer geholfen.

Gib mich nicht auf!

Verlass mich nicht!

Wenn auch meine leiblichen Eltern mich verstoßen, nimmst du mich auf! Zeig uns, was wir tun sollen. Führe uns auf deinen Wegen. Mach uns stark und mutig für andere. Vertrauen wir auf dich, o Herr!